

# Arbeitskreis 'Komparative Syntax' – Programm

1. Kausale Verhältnisse im deutschen Satz
2. Pronominale Argumentrealisierung in deverbalen Syntagmen des Deutschen und Polnischen
3. Anmerkungen zum freien Dativ im Tschechischen und im Deutschen
4. Partizipialklauseln im Deutschen und Kroatischen
5. Substantivvalenz in Theorie und Praxis
6. Zum possessiven Dativ im Deutschen und Slowakischen
7. Der Imperativsatz im Deutschen und im Ungarischen
8. Deutsche Modalpartikeln und wie bulgarische Muttersprachler damit umgehen
9. Stilistische Unterschiede im Gebrauch der deutschen Präpositionen *an, auf* im Deutschen und Slowakischen
10. Es-Konstruktionen
11. Affizierung als korrelatbegünstigender Faktor?
12. Zur Grammatikalisierung der Komplementierer in verschiedenen Indoeuropäischen Sprachen

## 1. Kausale Verhältnisse im deutschen Satz

**Ružena Kozmová, Trnava**

Die grundlegenden Begriffe, die mit der Kausalität verbunden werden, sind Ursache und Wirkung. Unter der Ursache versteht man einen gegenseitigen Einfluss zweier Ereignisse A, B, der zu einer Veränderung führt.

Die Wirkung dagegen erfasst die Veränderung der Ereignisse, die durch den gegenseitigen Einfluss dieser Ereignisse verursacht wird.

Die Summe von diesen gegenseitigen Einflüssen der Ereignisse A, B mit den anderen Ereignissen ergibt die Bedingung der gegebenen Ursache.

Jedes materielle System ist nur relativ von den anderen materiellen Systemen isoliert. Daher Ursachen, die in diesem relativ isolierten System enthalten sind, präsupponieren nicht absolut die sich davon ergebende Wirkung.

Es gilt im allgemeinen, dass die Wirkung von den Bedingungen, innerhalb derer die Ursache realisiert wird, abhängt.

Unter den Bedingungen der Realisierung der kausalen Beziehung werden sämtliche Wirkungen eines Ereignisses mit den anderen Ereignissen mit dem Ausschließen der gegenseitigen Wirkung mit dem Ereignis, mit dem sich dieses Ereignis in einer kausalen Beziehung befindet.

Es gilt des weiteren, dass die Unterschiede zwischen der Ursache und der Bedingung keinen absoluten sondern relativen Charakter haben. Jede Bedingung wird in einer konkreten Beziehung zur Ursache und jede Ursache wird bezüglich einer anderen Wirkung zur Bedingung.

Die angegebenen Ausführungen werden zum Ausgangspunkt bei der Behandlung der kausalen Sätze im Deutschen. Dabei wird von der in den deutschen Grammatiken angeführten Klassifizierung der kausalen Sätze ausgegangen und anschließend mit den aufgrund des eigenen Korpus erbrachten Resultaten verglichen.

## 2. Pronominale Argumentrealisierung in deverbalen Syntagmen des Deutschen und Polnischen

Jaroslav Aptacy, Poznań

Es wird davon ausgegangen, dass die traditionell als Nominalphrasen (NPs) bezeichneten Syntagmen maximale Projektionen der Determinanskategorie ( $D^0$ ) darstellen. Insofern bildet ein deverbales Nomen ( $N^0$ ) den Kopf einer NP, die ihrerseits als Komplement von  $D^0$  fungiert.  $D^0$  und sein NP-Komplement bilden eine Determinansphrase (DP).

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht die Frage, inwiefern die Präsenz der mit den syntaktischen Argumenten des Basisverbs korrelierten Pronomina in deverbalen DPs mit der Argumentstruktur des abgeleiteten Nomens zusammenhängt, wobei das Verhalten von Possessiva einer näheren Untersuchung unterzogen wird.

In dieser Hinsicht ausschlaggebend ist die Adjazenz des mit dem Possessivum korrelierten Arguments zu  $N^0$ . Dass das Possessivpronomen sowohl Agens- als auch Patiensfunktion wahrnehmen kann, wird damit erklärt, dass das jeweilige Argument  $N^0$ -adjazent erscheint. Dies setzt wiederum voraus, dass im Falle der auf transitive Verben zurückgehenden DPs von der Dichotomie aktivische vs. passivische Variante ausgegangen werden muss. In der aktivischen Variante steht das Agens-Argument  $N^0$ -adjazent und lizenziert somit ein korreliertes Possessivpronomen, während in der passivischen Variante das Agens-Argument unterdrückt wird, so dass das Patiens-Argument an seine Stelle ungehindert „rücken“ und von da aus ein Possessivum lizenzieren kann. Das Agens kann in dieser Situation als Präpositionalphrase mit der Präposition *durch* (poln. *przez*) realisiert werden, wobei dieser Phrase kein Argumentstatus zugeschrieben wird. Im Sinne von Grimshaw (1990) wird diese Phrase als Argument-Adjunkt interpretiert.

## 3. Anmerkungen zum freien Dativ im Tschechischen und im Deutschen

Hana Peloušková, Brno

Das Ziel des Beitrages ist es, die Ergebnisse einer Untersuchung der tschechischen und deutschen freien Dative zu präsentieren.

Es werden die einzelnen Kategorien der tschechischen semantisch motivierten freien Dative (dativus commodi, dativus incommodi, dativus possessivus und dativus respectivus) und der pragmatisch motivierten freien Dative (5 Subklassen des dativus ethicus) behandelt. Jeder Typ des freien Dativs wird einer semantischen, syntaktischen und kontrastiven Analyse unterzogen, wobei das einheitliche Verfahren aller durchgeführten Analysen eine eindeutige Abgrenzung einzelner Typen ermöglicht.

Die Ergebnisse der semantischen und syntaktischen Analyse entdecken interessante Zusammenhänge zwischen dem freien Dativ und anderen Komponenten im Satz (vor allem dem Prädikat). Während die Verbergänzungen durch die Verbvalenz **gefordert** werden, werden die freien Dative auf Grund der Verbvalenz und der Verbbedeutung im Satz **zugelassen**.

Die kontrastive Analyse verweist auf Parallelen und Diskrepanzen zwischen Tschechisch und Deutsch bezüglich dieser Erscheinung. Die semantisch motivierten freien Dative weisen in diesen Sprachen zahlreiche Gemeinsamkeiten auf, als ziemlich unterschiedlich hat sich aber

ihre Frequenz erwiesen. Die Präferenz des Dativs für die Bezeichnung des jeweiligen Partizipanten (Benefizienten, Malefizienten, Pertinenten oder Judikanten) ist im Tschechischen wesentlich höher.

Von den fünf bestehenden Subklassen des tschechischen ethischen Dativs verfügt das Deutsche lediglich über zwei.

Die Untersuchung des freien Dativs stützt sich auf ein umfangreiches Belegmaterial der elektronischen Sprachkorpora, vor allem des Tschechisch – deutschen parallelen Korpus.

#### **4. Partizipialklauseln im Deutschen und Kroatischen**

**Vladimir Karabalić**

Ausgehend von dem Gebrauch der Partizipalphrase als infinitiver Nebensatz im Deutschen werden in dem Beitrag die entsprechenden kroatischen syntaktischen Strukturen erörtert. Auf der deutschen Seite werden das Partizip I sowie das aktivische und das passivische Partizip II unterschieden, wobei das aktivische und passivische Partizip II morphologisch gleich gebildet werden. Im Kroatischen gibt es für die drei genannten deutschen Phrasenträger in Form des Partizips I und II vier Phrasenträger in vier unterschiedlichen Formen: das aktivische und das passivische Verbaladjektiv sowie das vergangenheits- und das gegenwartsbezogene Verbaladverb. Nur der Gebrauch des deutschen passivischen Partizips II als Klausel deckt sich einigermaßen mit dem des kroatischen passivischen Verbaladjektivs, Abweichungen entspringen lediglich gewissen Einschränkungen des kroatischen Passivs als solches. Dagegen lässt sich die deutsche Klausel mit aktivischem Partizip II als Phrasenträger im Kroatischen unter jeweils anzugebenden Bedingungen durch Phrasen mit mindestens drei unterschiedlichen Phrasenträgern wiedergeben: dem aktivischen Verbaladjektiv, dem vergangenheitsbezogenen Verbaladverb, oder aber dem entsprechenden finiten Verb. Dabei ist der syntaktische Status der Phrase mit dem vergangenheitsbezogenen Verbaladverb in der kroatischen Grammatik umstritten: meistens wird sie als einfache Verbergänzung angesehen und nicht als Nebensatz (Klausel). So auch das gegenwartsbezogene Verbaladverb, dessen Phrase in funktional äquivalenter Weise wie die des deutschen Partizips I als Klausel gebraucht werden kann, mit dem besagten grammatischen Statusunterschied, dass die Partizip I-Phrase laut der deutschen Grammatik als infinite Klausel fungieren kann und das kroatische gegenwartsbezogene Verbaladverb in derselben syntaktischen Umgebung von der kroatischen Grammatik als einfache Verbergänzung angesehen wird. Zusätzlich kommt in der deutschen Grammatik die Schwierigkeit hinzu, dass es oft nicht klar ist, wann eine Partizip I-Phrase als Klausel und wann als einfache Verbergänzung zu betrachten ist.

#### **5. Substantivvalenz in Theorie und Praxis**

**Rozália Hum, Szeged**

In diesem Beitrag wird zuerst mit dem aktuellen Stand der Substantivvalenz- Forschung auseinandergesetzt. Dabei wird auf die wichtigsten Thesen der Arbeit von Wolfgang Teubert „*Die Valenz nichtverbaler Wortarten: das Substantiv*“ eingegangen und zugleich werden die theoretischen und empirischen Fragezeichen des Untersuchungsgegenstandes hervorgehoben.

Der Beitrag diskutiert ferner die Ergebnisse und Probleme, die teils aus einer jahrelangen Teamarbeit unter der Leitung von Péter Bassola, teils aus meiner bisherigen lexikographischen Praxis am Deutsch-ungarischen Wörterbuch zur Substantivvalenz<sup>1</sup> erwachsen sind. Der Weg zur Entstehung eines Wortartikels wird an einem konkreten Beispiel skizziert, wobei gleichzeitig auch auf die Schwierigkeiten der Zusammenführung von Theorie und Praxis hingewiesen wird. Mit der lexikographischen Beschreibung der Substantivvalenz setzen wir das Ziel, eine Hilfestellung zu geben, die den Wörterbuchbenutzern vor allem die syntaktische aber auch die semantische Umgebung der Substantive in deutsch-ungarischer Relation vor Augen führt.

## **6. Zum possessiven Dativ im Deutschen und Slowakischen**

**Roman Trošok**

## **7. Der Imperativsatz im Deutschen und im Ungarischen**

**Attila Péteri**

Das deutsche Satzmodussystem wird in der germanistischen Fachliteratur oft auch unter kontrastivem Aspekt diskutiert. Meistens wird es jedoch mit Sprachen verglichen, die wegen genetischer Verwandtschaft und/oder typologischer Ähnlichkeit ein ziemlich ähnliches Satzmodussystem haben (wie z.B. das Schwedische). Dabei kann der Vergleich mit dem Ungarischen, einer weder genetisch verwandten noch typologisch ähnlichen Sprache, besonders wertvolle Erkenntnisse liefern.

Im Vortrag wird zuerst der Verbmodus Imperativ im Deutschen mit dem sog. *j*-Paradigma des Ungarischen (das in den herkömmlichen ungarischen Grammatiken ebenfalls als Imperativ betrachtet wird) verglichen. Es wird der Versuch unternommen, für das unvollständige Personalsystem des deutschen Imperativs und das vollständige Personalsystem des ungarischen *j*-Paradigmas eine Erklärung zu geben. In diesem Zusammenhang wird auch das Problem der Möglichkeit der personalen Differenzierung im Imperativsatz angesprochen. Auch weitere Merkmale des Imperativsatzes wie das Problem der Subjektsetzung, der Negation sowie des Partikelgebrauchs werden kontrastiert.

Als Fazit stellt es sich heraus, dass der Verbmodus Imperativ kein unentbehrliches Merkmal des Imperativsatzes darstellt. Auch Imperativsätze sind personal differenziert, dementsprechend kann ihnen eine Subjektposition nicht generell abgesprochen werden. Die Grenzen des Imperativsatzmodus lassen sich nicht rein syntaktisch, sondern nur mit Bezugnahme auf seine Semantik sowie auf seine pragmatische Potenz ziehen.

---

<sup>1</sup> Bassola, Péter (2003): Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Grimm Kiadó Szeged

## **8. Deutsche Modalpartikeln und wie bulgarische Muttersprachler damit umgehen**

**Maria Babekova-Becker, Banska Bystrica**

Deutsche Modalpartikeln sind ein Stolperstein für fast jeden Deutschlerner. Schwierigkeiten bereiten sie selbst fortgeschrittenen Kennern der deutschen Sprache. Unter DaF-Lehrern ist verbreitet die Annahme, dass Lernende ab einem gewissen Sprachniveau zumindest in der Lage sind, MP korrekt zu interpretieren. Meine empirische Recherche hat dennoch belegt, dass für bulgarische Muttersprachler mit sehr guten Deutschkenntnissen die Modalpartikeln einen Stolperstein nicht nur in der Sprachproduktion, sondern auch in der Rezeption darstellen. Der folgende Artikel stellt diese Untersuchung und deren Ergebnisse vor. Außerdem werden sprachsystematisch mehrere deutsche Partikeln und ihre bulgarischen Entsprechungen präsentiert.

## **9. Stilistische Unterschiede im Gebrauch der deutschen Präpositionen *an*, *auf* im Deutschen und Slowakischen**

**Slavomíra Tomášiková, Prešov**

In meinem Beitrag möchte ich mich auf die Analyse der primären deutschen Präpositionen in unterschiedlichen Textsorten konzentrieren. Das Ziel des Beitrags wäre die Möglichkeit zu erforschen, ob es in den unterschiedlichen Textsorten zur semantischen Verschiebung der Räumlichkeit kommen kann. Es werden hier zwei Textsorten untersucht: der belletristische und der „publizistische“ Text. Den publizistischen Text haben wir aus dem Grund in die Anführungszeichen gesetzt, weil es sich um keinen publizistischen Text im wahren Sinne des Wortes handelt. Es werden nämlich Texte aus verschiedener Boulevardpresse analysiert, die einerseits der alltäglichen gesprochenen Sprache nähern und die man als „geschriebene Umgangssprache“ bezeichnen könnte, und andererseits weisen sie auch einige Gemeinsamkeiten mit den typischen publizistischen Texten auf.

Der belletristische Text ist durch die an die Norm gebundene Rechtschreibung mit dem publizistischen Text identisch, während sich der belletristische Text durch den Satzbau und durch die Wahl des Lexikons der gesprochenen Alltagssprache nähert.

Von jeder Textklasse werden 100 Sätze analysiert und dann mit dem Slowakischen verglichen.

## **10. Es-Konstruktionen**

**Dániel Czicza, Szeged**

Das ursprünglich referenzielle *es* (vgl. Behaghel 1923, 1928) kommt in vielen Konstruktionen vor, in denen es nicht phorisch verwendet wird und fester Bestandteil der jeweiligen Konstruktionen geworden ist. In diesen Fällen spricht man meistens von expletivem Gebrauch. Der Beitrag unternimmt den Versuch, in erster Linie expletive *es*-Vorkommen im

Rahmen der so genannten Grammatical Construction Theory (Construction Grammar), so wie sie z.B. in Fillmore 1989 dargelegt wird, zu untersuchen und zu beschreiben. Es wird davon ausgegangen, dass bestimmte es-Gebrauchsweisen wie z.B. es geht um, es heißt, es gilt, es ist zum (Lachen) als constructions im Fillmoreschen Sinne angesehen werden können. Für viele Konstruktionen mit fixem es gilt nämlich, dass sie zwar strukturiert sind, ihre Bedeutung sich jedoch nicht unmittelbar aus der Bedeutung der jeweiligen Komponenten ableiten lässt. Im Falle des es ist diese ursprüngliche Bedeutung die referenzielle. Sobald das es (zusammen mit den anderen Bestandteilen der zu bildenden construction) Teil der expletiven Konstruktion wird, muss die Struktur als selbständiger Gesamtausdruck mit eigener (neuer) Semantik und eigenem (neuem) (valenz)syntaktischen Umfeld interpretiert werden. Dementsprechend werden die zu behandelnden es-constructions unter formalem wie auch inhaltlichem Gesichtspunkt dargestellt, wobei den in ihnen vorhandenen speziellen Valenzverhältnissen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es wird gezeigt, wie die so genannte Valenzsimulation (vgl. Ágel 2000) als eine syntaktische Strategie zur Herstellung solcher es-constructions eingesetzt wird.

## **11. Affizierung als korrelatbegünstigender Faktor?**

**Ildikó Hegedűs, Szeged**

Die Frage nach der Fakultativität/Obligatorik des *es*-Korrelats von Objektsätzen ist möglicherweise die meistdiskutierte Frage der Korrelatforschung, die man schon auf die verschiedensten Weisen zu beantworten versuchte. In diesem Vortrag werden einerseits die bisherigen Erklärungsversuche zur Problematik resümiert: z.B. Zusammenhänge zwischen Korrelathaltigkeit und Satzlänge, Hauptsatz/Nebensatz-Abfolge, Form des Nebensatzes und Vorerwähtheit der Nebensatzproposition, andererseits auch eigene Lösungsversuche des Problems präsentiert. Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang Sandberg 1998, der die Korrelatsetzung auf die semantische Beziehung zwischen Matrixsatzverb und dessen direktem Objekt zurückführt. Ist das satzförmige direkte Objekt als affiziertes Objekt des Matrixsatzverbs anzusehen, handele es sich um einen korrelatbegünstigenden Faktor, wenn jedoch das semantische Verhältnis der Effzierung zwischen satzförmigem direktem Objekt besteht, liege ein korrelatrestringierender Faktor vor. Dieses Konzept wird nun erweitert. Effzierung/Affzierung werden nicht als ausschließlich verblexembezogene Konzepte interpretiert, sondern – ähnlich wie im Aufsatz von Hopper/Thompson 1980 über Transitivität – wird eine Reihe von satz- und textbezogenen Merkmalen miteinander verrechnet.

## **12. Zur Grammatikalisierung der Komplementierer in verschiedenen Indoeuropäischen Sprachen**

**Peter Öhl, Frankfurt**